

Fotostrecken

Unsichtbare Gläubige an nicht existenten Orten

Hinterhofmoscheen und Autobahnkirchen in Bildern

Zwei Bildstrecken führen uns an unterschiedliche Orte der religiösen Einkehr: Hinterhofmoscheen und Autobahnkirchen. Beide vereint der Zweck, Menschen Ruhe und Ansprache zu bieten. Auf den Fotos sind die Gläubigen jedoch abwesend, ihre Spuren lassen sich nur erahnen. Es offenbart sich eine unerwartete Facette von Religion in Deutschland.

Text: Vinzenz Hokema

Fotografien: Michael Klaus und Julius Matuschik

Die blauen Straßenschilder mit dem Piktogramm einer Kirche, eingerahmt vom Autobahn-Königsblau, sind wie dafür gemacht, ignoriert zu werden: Am Rand deutscher Autobahnen sind rund 40 Autobahnkirchen verstreut, die in der Benzin- und Kaffeeroutine der meisten Autofahrer_innen nicht auftauchen. Mit ihrer meist zweckmäßigen Architektur wirken sie zwischen McDonalds, Esso und SaniFair wie ein weiteres Franchise-Unternehmen, sind jedoch in ihrer Funktion ein Fremdkörper auf dem Raststättengelände.

Die Autobahnkirchen zeigen die mobile Orientierungslosigkeit der Gesellschaft allerdings noch deutlicher auf als diese Bedürfnisbefriediger: „Das

Wort *Autobahnkirchen* birgt an sich schon einen Widerspruch. In ihm spiegelt sich sowohl die allgegenwärtige Rastlosigkeit unserer mobilen Gesellschaft als auch die Suche nach Ruhe und Orientierung wider“ (Michael Klaus).

Die Autobahnkirchen sind dabei jedoch aus dem normalen gesellschaftlichen Kontext gerissen – sie existieren für die unsichtbare sozioökonomische Gemeinde des mobilen Menschen, funktionieren jedoch weder über eine regionale Bindung noch über eine Beziehung der Gemeindemitglieder zueinander. Die Kirchen sind an einem *Nicht-Ort* gebaut – dem nicht existierenden Ort der Autobahn, der nur zwischen zwei Punkten liegen, aber niemals ein eigener Punkt auf einer Landkarte sein kann. Die funktionale und architektonische Einförmigkeit verleiht diesem Ort eine Tarnkappe der Austauschbarkeit.

Die Kirchen sind die beschleunigte Entsprechung der Wegkreuze, die man entlang der Landstraßen findet und die Reisende seit dem Mittelalter von Ort zu Ort begleiten. Hier können die Reisenden – und damit symbolisch die gesamte mobile Gesellschaft – eine individuelle und anonyme Einkehr finden, eine Besinnung auf den Ort der Nähe und der Zuwendung Gottes, oder ganz einfach Stille. Hier

liegen Anliegenbücher aus, die als *öffentliches Tagebuch* für Bitten, Dankesbekundungen oder zum Ausdruck von Leid dienen und als einziges Medium zwischen den Besuchern vermitteln können. Der Ort isoliert sich nach außen, um ein Platz der Ruhe und Besinnlichkeit zu sein. Die Innenansichten der Kirchen sind folglich auch das, was man erwartet: Moderne Kirchenräume, wie sie in jeder Stadt zu finden sind.

Michael Klaus dokumentiert die Autobahnkirchen als Teil einer gesellschaftlichen Wertetransformation. Klaus' sachliche Schwarzweißfotografien vermitteln uns die Autobahnkirchen wie im Vorbeifahren. Über Bordsteine, Teer und an namenlosen Sträuchern vorbei, wirken sie in ihrer Verslossenheit, der modernen, seelenlosen Architektur und der Schübigkeit der sie umgebenden Raststätten seltsam kühl. Der Blick hinein in einen persönlicheren Raum bleibt versperrt, sodass die Sehnsucht nach Ruhe und seelischer Rast, die die Besucher_innen an diesen Ort führt, sich erst erfüllen kann, wenn die Grenze der Außenmauern durchdrungen wurde.

Ganz anders dagegen lädt Julius Matuschik uns in die Räume ein, die er fotografiert – was an den Örtlichkeiten selbst liegen dürfte. Denn die von ihm eingefangenen Hinterhofmoscheen wären von außen kaum als solche zu erkennen, liegen sie doch häufig im Hinterhaus, in vormaligen Wohnungen, Fabriken oder Lagerräumen und sind von außen meist nur durch ein Schild und keinesfalls an einem repräsentativen Eingang, einem Minarett oder einer Kuppel zu erkennen. Obwohl auch diese Gebetsräume scheinbar fehl am Platz sind, so befinden sie sich an Orten mitten in der Gesellschaft – umgeben von Wohnblöcken oder Fabrikanlagen, aber auch von Spielhallen, Sexmeilen und Einkaufsstrassen.

Ebenso unsakral wie Autobahnraststätten liegen die Hinterhöfe jedoch an einem Ort des regionalen Zusammenlebens. In offensichtlicher Ermangelung der Mittel für einen Moscheeneubau erfüllen sich die Gemeindeglieder den Wunsch nach Gebets- und Gemeinderäumen auf pragmatische Weise. Sie integrieren die Erfordernisse einer Moschee – die Kanzel sowie die Angabe der Gebetsrichtung durch das Teppichmuster und die Gebetsnische – in bereits bestehende Räume. Die Gebetsnische kann sich dann in einer Ecke befinden und das Teppichmuster diagonal zur Raumachse ausgerichtet sein, der Gebetsraum kann von störenden Säulen unterbrochen oder sogar in mehrere Räume aufgeteilt sein.

Die Moschee dient neben ihrer Funktion als Gebetsraum aber auch als Raum für Gemeinde- und Sozial-

arbeit und fungiert zudem als Treffpunkt, meistens mit angeschlossener Cafeteria. Hier können sich Gemeindeglieder aufhalten und austauschen. In seinen Bildern präsentiert Matuschik die Gebetsräume allerdings ausschließlich menschenleer. Die sakrale Atmosphäre tritt in einen stillen Dialog mit der Nutzung, für die die Räume ursprünglich gebaut wurden. Die farbreduzierten Aufnahmen lassen die Stühle, Ventilatoren und Kronleuchter museal wirken, die zuweilen ungelinke Einrichtung ist unfreiwillig komisch. Die Betondecke in einem Gebetsraum, der vorher als Parkhaus diente, wirkt durch die Neonbeleuchtung noch niedriger, sodass die Gebetsnische an der Stirnseite des Raumes kaum noch erreichbar wirkt. Andere Räume wiederum werden einladend, stilvoll und warm präsentiert, die Füße der abwesenden Gläubigen haben auf dem Teppich vergangene Wischspuren hinterlassen. Sie wirken schmerzhaft abwesend in diesen Räumen, die sie sich trotz widriger Architektur zu eigen gemacht haben und ohne die die Gemeinde nicht existieren könnte.

Zwischen den beiden Bilderserien kontrastiert, schillert und changiert die Bedeutung von Ruhe, Andacht und Religion im Alltag der Menschen. Die abwesenden Gemeinden könnten unterschiedlicher nicht sein: Eine flüchtige christliche Gemeinde, die im Vorbeifahren Einkehr sucht, steht hier einer islamischen Gemeinde gegenüber, die in fußläufiger Entfernung wohnt und sich zum Gebet, zum Stricken und zum Tee nach Feierabend trifft. Beides aber findet meist im Verborgenen statt. Hinterhofmoscheen und Autobahnkirchen, so scheint es, wurden für unsichtbare Gläubige an nicht existenten Orten gebaut.

° **Michael Klaus** (michael-klaus.com) fotografierte Autobahnkirchen in ganz Deutschland. Nach einer Ausbildung zum Mediengestalter und Fotodesigner studierte er Fotografie und Medien an der Fachhochschule Bielefeld. Derzeit lebt und arbeitet er als freier Fotograf in Berlin.

° **Julius Matuschik** (juliusmatuschik.de) fotografierte Hinterhofmoscheen in ganz Deutschland. Nach einer Ausbildung zum fototechnischen Assistenten studiert er nun Fotojournalismus und Dokumentarfotografie an der Hochschule Hannover.























